

E. WILMOT,

Buch-, Schreibmaterialien, Spiel- und
Galanteriewaaren-Handlung.
Große Auswahl. — Billige Preise.
162 Sparks Str. Ottawa, Ont.

Brown, Edmondson & Co.

(Nachfolger von H. G. Brown.)

Lager der besten und billigsten Stiefel
und Schuhe.
61 Rideau Str. Ottawa, Ont.

Laufen Sie Ihre

Uhren, Gold- und Silberarbeiten
repariren bei

D. J. MACDONALD,

207 Wellington Str. Ottawa, Ont.

M. Quinn's Hotel, Ottawa, Ont.

Revere House.

Bequemlichkeiten aller Art, gute Stallun-
gen, billige Preise.
Ede Clarence und Zuercher Str.

Deutsche Druckerei.

Eigentum der
„Deutschen Druck- und Verlags-Gesell-
schaft von Berlin (Vid.)“

Herr Georg Kumpel, Präsident,
Herr H. S. Hilt, Schriftführer,
Herr A. Müller, Kassenschatz.

Versandort der „Deutsche Zeitung“ Subscrip-
tionspreis 4 Mark jährlich.
Verleger Herr Ad. Ottmann, Ottmann, Ont.
Herr Ad. Ottmann, Ottmann, Ont.
Herr Ad. Ottmann, Ottmann, Ont.

Alle Druckarbeiten in deutscher und eng-
lischer Sprache werden schnell, sauber und
wohlfeil besorgt.

Druckliche Bezeichnungen hiederganz be-
sonderer Berücksichtigung.
Man adressire:

Deutsche Zeitung,
Box 23, Berlin, Ont.

Orientalische Justiz.

In staito fiel einst bei einem Ein-
bruch ein Räuber aus dem zweiten
Stockwerk eines Hauses und brach ein
Fein. Er ging zum Rabi und ver-
langte die Bestrafung des Hausbesizers,
da die schlechten Fenster an dem Unfall
schuld waren. Der Rabi hielt das für
ganz recht und forderte den Besitzer des
Hauses vor sein Gericht. Der gab auch
zu, daß sein Haus schlecht gebaut wäre,
behauptete aber, den Zimmermann und
nicht ihn treffe die Schuld. Diese Vor-
giff leuchtete dem Rabi ein und er ließ
den Zimmermann kommen. „Die
Klage ist leider nicht unberechtigt“,
sagte der Zimmermann; „aber das
Mauerwerk war so schlecht, daß ich kein
erkentliches Fenster befeigen konnte.“
Nach diesem Argument konnte sich der
Rabi nicht vertheidigen und schickte nach
dem Maurer. Der bekannte seine
Schuld, wandte aber ein, daß ein hübs-
ches Mädchen in blauem Rod oft an dem
Hause vorbeigegangen wäre, während er
arbeitete und seine Aufmerksamkeit ab-
gelenkt hätte. Da ließ der Rabi das
Mädchen kommen. „Daß ich hübsch

bin, weiß ich wohl“, meinte das Mäd-
chen, „aber was kann ich dazu. Wenn
mein Rod den Maurer von der Arbeit
ablenkte, so sollte der Räuber bestraft
werden, nicht ich.“ — „Du hast Recht“,
sagte der Rabi, „holt mir den Räuber.“
Der bekannte lediglich, daß er den Rod
gefarbt hatte. Das entschied die Sache.
Der Rabi übergab den Unglücklichen
dem Scharfrichter mit dem Auftrage,
ihn am Thürgelände seines eigenen
Hauses aufzuhängen. Hrohlelend über
die Weisheit des Rabis führte die ver-
sammelte Menge den besagten wackrigen
Räuber fort. Aber bald kehrte man
mit dem Delinquenten zurück und er-
klärte dem überraschten Rabi voll tief-
ster Entrüstung, daß der Räuber viel zu
groß sei, um an dem Thürgelände sei-
nes Hauses erhängt werden zu können.
„Reim Propheten!“ rief der Rabi,
dem die Geschichte schließlich langweilig
wurde, „so sucht Euch einen Räuber,
der nicht zu groß ist. Gerechtigkeit vor
Allem!“

Der Kugelreisende.

Der sonderbare deutsche Splen-
denfisch Emil Schierlo hatte bekanntlich
den Entschluß gefaßt, auf einer hölzernen
Kugel von Manchester nach London zu
reisen. Die Kugel hat 31 Zoll im
Durchmesser und wiegt 87 Pfund.
Schierlo machte sich am 27. März auf
den Weg und kam am Dienstag beim
Generalpostamt in London an. Die
Entfernung von Manchester bis London
ist etwa 250 englische Meilen. Schierlo
ist ein Deutscher aus Breslau. 24 Jahre
alt. Während seiner Fahrt nahm er
20 Pfund an Gewicht ab, und die
hölzerne Kugel wurde um 10 Pfd.
leichter. Schierlo in seines Zeichens
Taschenspieler, während seiner Reise
hat er beinahe 30 Paar Schuhe und
zwei Anzüge abgetragen. Er legte
täglich von 6 bis 9 Meilen zurück.
Zwei Knecht begleiteten ihn als
Zeugen auf dem ganzen Wege.

In den Tiefen der Erde.

Man hört so oft den Ausspruch:
Der Mensch ist Beherrscher der Erde,
daß man sich eigentlich kaum noch etwas
Bestimmtes dabei denkt. Allein, wenn
man einmal genau hinsieht, so kommt
man leicht zu der Einsicht, daß das Ge-
biet, welches der Mensch auf der Erde
wirklich beherrscht, doch ein recht be-
schränktes ist. Es erscheint über große
Theile der Oberfläche ausgedehnt, aber
nach oben hin, in die Atmosphäre hin-
aus, hört die Herrschaft des Menschen
recht bald auf und der kleinste Spatz ist
im Luftraum weit eher Herrscher als der
Mensch. Nach unten hin, in die Tiefen
der Erde, ist die Herrschaft des Men-
schen eigentlich noch rächer zu Ende.
Dorthin kann er nur verflohen sich hin-
einwagen und muß froh sein, wieder
das Sonnenlicht zu erblicken. Unsere
tiefsten Bergwerke verschwinden völlig
gegen den Durchmesser der Erde und
das tiefste Bohrloch ist höchstens ver-
gleichbar einem Nadelfische in eine un-
geheure Kugel von 300 Fuß Durch-
messer. Durch unmittelbare Beobach-

tung und Erfahrung mittelst Eindrin-
gens in die Tiefe kennen wir noch nicht
einmal die oberste Schichte der Erde,
während das ganze ungeheure Innere
des Erdballs unteren Blicken entzogen
ist und vielleicht auf immer bleiben
wird. Dennoch spielt das Erdinnere
bei allen Erscheinungen, welche mit der
Bildung der Erdoberfläche zusammen-
hängen, eine große, ja die entscheidende
Rolle. Zunächst finden wir, daß über-
all, wo man in die Tiefe der Erde
dringt, eine höhere Temperatur ange-
troffen wird als an der Oberfläche.
Schon 66 Fuß unter derselben sind die
sommerlichen und winterlichen Tempe-
raturschwankungen verschwunden und
das Thermometer zeigt jahraus jahrein
ein die gleiche Wärme und zwar die
durchschnittliche Temperatur der Ober-
fläche. Geht man noch tiefer hinab, so
steigt das Thermometer und zwar um
etwa 1 Grad um je 100 Fuß Tiefenzu-
nahme. Die Wärmeeinnahme nach der
Tiefe hin ist nicht überall die gleiche,
an einem Punkte ist sie rascher, an an-
dern langsamer, aber sie findet überall
auf der ganzen Erde statt, selbst im
eisigen Sibirien. Dort ist zwar der
Boden bis zu erheblicher Tiefe gefro-
ren, allein seine Temperatur nimmt
nach unten hin zu. In Japan, einem
der kaltesten Punkte der Erde, fand man
bei Nachgrabungen in 6 Meter Tiefe
eine Stelle von 10 Grad, in 116 Meter
Tiefe noch immer 3 Grad Wärme, und
die Grenze der gefrorenen Erdschichte
liegt dort 200 Meter unter der Ober-
fläche, noch tiefer aber tritt Wärme auf.
Diese Wärme kann also nicht von der
Sonne stammen, sondern muß der Er-
de eigenthümlich sein. Man nennt sie
deshalb die Eigenwärme der Erde.

Die Erde besitzt also im Innern zwei-
fellos eigene Wärme, allein über die
Zunahme derselben in großer Tiefe von
mehreren (deutschen) Meilen hin wir
noch völlig im Dunkeln. Wenn die in-
nere Erdwärme bis zum Mittelpunkt
hin bei je 100 Meter Tiefenzunahme
um 1 Grad stiege, so wäre es freilich
höchst einfach, ihre Temperatur in jeder
Tiefe zu bestimmen. Wir wüßten dann
genau, daß schon in einer Tiefe
von einigen (deutschen) Meilen alle
Gesteine glühend flüssig sein müßten
und nahe dem Erdmittelpunkt würde
eine Temperatur von 200,000 Grad
herrschen, welche jeden uns bekannten
Stoff in glühendes Gas auflösen
würde. Allein die Frage ist eben die:
Nimmt die innere Erdwärme mit der
Tiefe ununterbrochen zu?

Entgegen den Ansichten der berühm-
ten Naturforscher A. von Humboldt,
Leopold von Buch, Hutton und an-
derer, welche in der ersten Hälfte unseres
Jahrhunderts thätig waren, sprechen
die späteren Forscher wie folgt aus:
Zunächst wissen wir durchaus nichts

über die Zunahme der Erdwärme in
großen Tiefen, und es wäre leicht mög-
lich, daß diese innere Erdwärme nicht
ununterbrochen zunimmt, sondern von
einer gewissen mäßigen Tiefe ab unver-
ändert bleibt. Es können gar wohl in
der oberen Schichte der Erde, in Tiefen
bis zu einer oder zwei (deutschen)
Meilen, allerlei Ansammlungen von
glutflüssigen Gesteinsmassen vorhanden
sein, die durch Kanäle mit der Erdober-
fläche in Verbindung stehen und dadurch
die Cannelen der Vulkane bilden. Das
wird um so wahrscheinlicher, als ja vie-
le Vulkane vollständig erloschen sind,
was kaum anzunehmen sein würde,
wenn ihre Krater zu dem allgemeinen
Glutreservoir der Erde führten, wo-
über begreiflich wird, wenn wir an to-
tate Glutmassen denken, die mit der
Zeit erlöschen.

Wenn wir nun nicht geneigt sind,
den inneren Erdball als ein einziges
Glutmeer anzusehen, so müssen wir für
die innere Erdwärme, sowie für die
Ursache der vulkanischen Glut und
die Kraft, welche die Erdschütterun-
gen veranlaßt, andere Cannelen suchen.

Die Erdoberfläche zieht sich mehr und
mehr zusammen, ja sie bricht zusam-
men. Diese Kugelung der Erdober-
fläche geht freilich äußerst langsam von
Statten; eine einzige Kante erfordert
häufig viele Jahrtausende. Die Ge-
birge sind nichts anderes als solche
Kanten und die gewaltigen Alpen zum
Beispiel nur das Ergebnis von Kaltung
und Zusammenbruch. Vor der Stau-
ung der Gebirge war der Erbumfang
größer, vor der Bildung der Alpen,
nach der Berechnung von Professor
Heim, um etwa ein Drittelprozent. Es
ist nun klar, daß wenn an manchen
Stellen der Erdoberfläche durch Kaltung-
gen der Rinde Gebirge entstehen, als-
dann an anderen Stellen gewisse Flä-
chen einsinken müssen. Diese eingesun-
kenen Flächen sind die Meeresbeden, sie
bilden den Gegenpol zu den gefalteten
und zusammengehobenen Theilen der
Erdrinde, welche in ihrer Gesamt-
heit die Festländer darstellen. Durch
den mit der Kaltung und Zusammen-
pressung gegebenen ungeheuren Druck
aber müssen nothwendig ungeheure ört-
liche Wärmenentwicklungen stattfinden,
und da, wo diese bis zum Schmelzen
der Gesteine sich erhöhen, bilden sich die
unterirdischen Glutreservoirs, welche die
Vulkane speisen. Hier hätten wir also
eine ausreichende Cannel für die vulta-
nische Glut, ohne daß wir das ge-
samte Erdinnere als einen feurig-
flüssigen Ozean anzusehen brauchen.

Auch für die innere Erdwärme findet
sich eine Ursache. Es hat sich nämlich
durch scharfsinnige Untersuchungen der
Mathematiker Thomson und Darwin
herausgestellt, daß unser Erdball sich
der Anziehung von Sonne und Mond